

Öko-Landbau: Vorteile, Perspektiven, Kontrolle

– zur aktuellen Situation in der ökologischen Landwirtschaft

Vortrag von Werner Wolfrum, Fachzentrum Ökolandbau Bamberg, am 7. Februar 2014 im Rudolf Steiner Haus Nürnberg
Zusammenfassung durch Wolfgang Ritter

Die Vorteile des Ökolandbaus auf die Umwelt müssen immer wieder betont werden: positive Auswirkungen auf Klima, Boden, Wasser, Luft, Fauna und Flora und natürlich auch auf den Menschen. Viele konventionell arbeitende Landwirte kommen von selber darauf: Was tue ich uns da eigentlich an, wenn ich chemischen Dünger und Gifte ausbringe und Tiere zu mit Hormonen, Medikamenten und Kraftfutter zu Hochleistungsmaschinen züchte? Neben diesen Vorteilen für unsere Umwelt gibt es auch solche monetärer Art:

1. Für ökologische Produkte erzielt der Landwirt in der Regel höhere Einnahmen.
2. Die Produktivität im Öko-Landbau ist oft höher als im konventionellen, d.h. er mag zwar geringere Erträge haben, aber er setzt auch viel weniger Kapital ein für teuren Kunstdünger und teure Pflanzenschutzmittel.
3. Er erhält eine dauerhafte Förderung aus dem Kulturlandwirtschaftsprogramm (KULAP) der Bundesrepublik – gegenwärtig 200 Euro pro Hektar.
4. Während der Phase der Umstellung, in der er geringere Erträge hat und seine Hofprodukte noch nicht als biologisch verkaufen darf, erhält er zusätzliche Mittel aus dem KULAP in Höhe von 150 Euro pro Hektar.

Obwohl der Ökolandwirt in den Genuss dieser Vorteile kommt, hält die Umstellungsrate derzeit nicht Schritt mit der Nachfrage nach Bio-Produkten. Die biologisch-dynamische Landwirtschaft hat z.B. in Franken seit 2000 keinen Zuwachs an Landwirten erfahren. Diese Erscheinung hat mehrere Ursachen:

1. Produkte aus konventioneller Landwirtschaft werden derzeit sehr gut bezahlt, Milchbauern erhalten etwa 40 Cent/ Kilogramm, für Weizen werden 18 Euro/ 100 kg bezahlt. Wenn es gut läuft, so wie man es immer gemacht hat, sieht man keinen Bedarf zur Umstellung.
2. Bio-Gas-Anlagen werden großzügig gefördert und es ist einfacher dafür Mais anzubauen oder seine Flächen für den Mais-Anbau zu verpachten als sich den komplizierten Regeln des Öko-Landbaus zu unterwerfen.
3. Die Preise für Bio-Produkte sind im Laufe der Jahre gesunken, weil die Supermarktketten Bio-Lebensmittel verkaufen. Es lohnt sich für den Bio-Landwirt kaum noch eine eine Direktvermarktung über einen eigenen Hofladen einzurichten.
4. Ab 1.1.2014 ist die Anbinde-Haltung von Rindern auf dem Bio-Hof nicht mehr erlaubt; Milchvieh muss im Sommer auf der Weide sein, im Winter Auslauf haben. Viele kleinere Milchviehhalter, deren Hof in den Dörfern liegt, können in Franken diese Auflagen nicht erfüllen.
5. Ab 2015 fällt die Milch-Kontingentierung in der EU weg. Viele Bauern befürchten einen raschen Zuwachs des Angebots durch Agrargroßbetriebe und in der Folge sinkende Milchpreise.
6. Manche Bauern haben keine Kinder, die den Hof fortführen wollen; sie sehen keine Notwendigkeit, sich in fortgeschrittenem Alter noch mit der biologischen Landwirtschaft auseinanderzusetzen.
7. Spezialisierte Vollerwerbsbetriebe, die vor einigen Jahren erst eine neuen Stall für die konventionelle Milchviehhaltung gebaut haben, können Öko-Anforderungen aus finanziellen Gründen nicht erfüllen; sie können nicht erneut investieren.
8. Auch der konventionell arbeitende Landwirt erhält Mittel aus dem KULAP, wenn er Grünland ausweisen kann oder Fruchtfolgevorschriften einhält – zur Zeit 50 bis 100 Euro pro Hektar.

Vieles spricht aus Sicht der konventionellen Landwirte zur Zeit gegen eine Konvertierung zum ökologischen Landbau. Könnte eine höhere staatliche Förderung die Umstellungswilligkeit befördern?

Werner Wolfrum sieht höhere Förderungen als problematisch an. Auf EU-Ebene rechnet man

sich aus, wie viel der Landwirt zum Überleben braucht, und die Hälfte des Rohgewinns der Bio-Bauern stammt schon heute aus KULAP-Mitteln. Die Bürger müssten ja höhere Förderungen der Bio-Landwirte mit höheren Steuer bezahlen. Außerdem könnten höhere Förderungen zu sinkenden Rohstoffpreisen führen.

Das Bayerische Landwirtschaftsministerium setzt deshalb mit seinem Programm 2020 auf ein Bündel von Maßnahmen, um die Bio-Landbaubetriebe zu verdoppeln:

1. Bio-Landwirtschaftsausbildung an zwei Landbauschulen (Triesdorf und Veitshöchheim)
2. Bildung und Forschung zum Bio-Landbau an mehreren Akademien
3. Aufbau eines Netzes von Bio-Demonstrationsbetrieben, um konventionellen Bauern die Angst vor dem Ökolandbau zu nehmen
4. erhöhte Zuschüsse (5-10%) für Investitionen (Stallbauten) für Ökolandwirte

Seit Bestehen der EU-Verordnung (1992) ist der Begriff „Bio“ oder „Öko“ geschützt und jeder Betrieb, der seine Erzeugnisse mit diesen Begriffen auslobt, muss sich kontrollieren und zertifizieren lassen. In jedem Bundesland gibt es eine Kontroll-Behörde und meist mehrere Kontrollstellen. Die Öko-Betriebe suchen sich die Kontrollstelle selbst heraus, von der sie kontrolliert werden möchten und schließen mit ihr einen Vertrag ab. Diese macht dann eine jährliche Hauptkontrolle nach Voranmeldung. Zusätzlich werden hin und wieder auch unangemeldete Kontrollen durchgeführt, insbesondere, wenn die Kontrollstelle dafür eine Notwendigkeit sieht.

Betriebe in Umstellung dürfen ihre Erzeugnisse nicht als Bio-Ware anbieten. Sie verkaufen ihre Felderzeugnisse meist an Bio-Betriebe, denn die dürfen bis zu 30 Prozent konventionell erzeugte Produkte zufüttern. Ansonsten behalten sie die gleichen konventionellen Absatzwege bei wie bisher. Die Umstellungsphase dauert zwei bis drei Jahre. Dann erhalten sie die Bio-Zertifizierung.